

Erzfest

vierter Bergstadtkrimi

von

Marcus Wächtler

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die über die Grenzen des Urheberrechtsgesetzes hinausgeht, ist unzulässig und strafbar.

Erzfieber: ein Bergstadtkrimi – 2018 – 9783964434241

Erzglitzern: Bergstadtkrimi II – 2020 – 9783966983921

Erzzauber: Ein Weihnachts-Bergstadtkrimi – 2020 – 9783966987301

1. Auflage 2021

ISBN 9783969667637

© 2021 Verlag Edition Elbflorenz, Rothenburger Str. 30, 01099 Dresden

Distribution Service: NovaMD GmbH, Raiffeisenstr. 4, 83377 Vachendorf

Korrekturat: Jenny Menzel, Dresden: www.null-fehler.biz

Titelgestaltung: Maria Zippan, Dresden

Titelbild: Maria Zippan, Dresden

Satz: Verlag Edition Elbflorenz

Druck, Verarbeitung: PRINT GROUP Sp. z o.o., Szczecin (Polen)

www.editionelbflorenz.com

Glück auf, liebe Leserin, lieber Leser,

dies ist das vierte Buch der Bergstadtkrimi-Reihe. Selbstverständlich können Sie auch direkt mit dem Lesen loslegen. Blättern Sie einfach zum ersten Kapitel weiter. Vorwissen ist nicht unbedingt nötig, um diese Geschichte zu genießen. Es schadet aber auch nicht, wenn man »Erzfieber«, »Erzglitzern« und »Erzzauber« gelesen hat. Letztlich gibt es eine Rahmenhandlung, die sich über alle Bücher hinwegzieht. Falls Sie nicht gewillt sind, die drei vorherigen Teile erst noch durchzuschmökern, folgt hier eine kurze Zusammenfassung der bisherigen Geschehnisse.

Die junge Praxishilfe Ariane Itzen hat mit Intrigen, Mord und Verschwörungen normalerweise nichts am Hut. Nie war es ihre Absicht, Verbrechen aufzuklären. Das Schicksal sah für sie jedoch etwas anderes vor.

Ariane führt ein normales Leben als Angestellte einer Tierarztpraxis in Freiberg. In »Erzfieber« will sie eigentlich nur etwas Gutes tun und Charlie, einen in der Praxis vergessenen Hund, zu seinem Besitzer zurückbringen. Doch dieser hat offenbar Selbstmord begangen. Ariane hegt allerdings ab der ersten Minute Bedenken bezüglich der Todesart von Heinz-Harald Bublitz. Zu viele Ungereimtheiten fallen ihr auf. Gewissheit erhält sie schon kurze Zeit später, als sie einen Einbrecher in der Wohnung des Toten überrascht.

Da die Polizei weiterhin von einem Suizid ausgeht, ermittelt Ariane auf eigene Faust. Auf einer Bergwerkshalde findet sie Indizien, die ihren Verdacht untermauern; genauso wie die geheimen Unterlagen in der Wohnung von Heinz-Harald Bublitz, die ein tödliches Geheimnis bergen. Schließlich deckt Ariane ein großes Betrugskomplot zwischen einer Geo-Erkundungsfirma und der Stadtverwaltung von

Freiberg auf: Ein gefälschtes Gutachten über ein großes fiktives Erzvorkommen unter der Erzgebirgsstadt sollte eine internationale Bergwerksfirma dazu bringen, hohe Bestechungsgelder für die Konzession zu zahlen. Die Gier nach Geld und Ressourcen weckte die niedrigsten Instinkte in den Menschen der Bergstadt.

Und was ist mit der anonymen Spende von 5 Millionen Euro an die Stadt? Sie hat die Verschwörer im Freiburger Rathaus erst in Unruhe versetzt, sodass sie Fehler begingen. Der brutal ermordete Stadtkämmerer Heinrich Schirach war, wie sich später herausstellt, ebenfalls Teil der Konspiration. Den Mörder konnte die Polizei bis zum heutigen Tag nicht finden.

Ariane ist überzeugt, dass alles miteinander zusammenhängt. Sie wird aber von der Polizei ignoriert. Kein Wunder: Ihre Theorie vom vorgetäuschten Selbstmord des Heinz-Harald Bublitz stellt sich als falsch heraus. Ben Benserler, ein Polizist, den sie bei ihren Ermittlungen kennengelernt hat, bricht daraufhin den Kontakt zu Ariane ab.

Ein reichliches Jahr später hat Ariane die »Erzfieber«-Ereignisse mit viel Mühe überwunden. Vom Tierarzt ist sie in eine Physiotherapiepraxis gewechselt. Ihr Leben beginnt gerade wieder, in geordneten Bahnen zu verlaufen, als ihre ehemalige Vorgesetzte Martina Müller sie um Hilfe bittet: Der Lebenspartner ihrer Schwester Elke ist spurlos verschwunden, aber die Polizei will nicht aktiv werden.

Ariane nimmt sich der Sache an, aber erst, als sie von einer neuerlichen Millionenspende erfährt – ausgerechnet an die Arbeitsstelle von Hans Huber. Ariane ist sofort überzeugt, dass das Verschwinden des Professors mit den Ereignissen vom Vorjahr zusammenhängt. Sie begibt sich erneut auf Spurensuche in der Silberstadt.

Neben der »terra mineralia« und der Mineralogischen Sammlung der Bergakademie führt ihr Weg sie in eine Garage am Stadtrand. Mit den hier entdeckten Dokumenten kommt Ariane einem weiteren

kriminellen Geheimnis auf die Spur. Diese Erkenntnisse bringen sie aber auch erneut in eine bedrohliche Situation. Bei einem brutalen nächtlichen Überfall auf den Straßen der Bergstadt gerät sie einmal mehr in Lebensgefahr.

Durch Zufall entdeckt Ariane schließlich, wo sich Hans Huber versteckt hält. Ihre Suche führt sie auf die Galopprennbahn nach Dresden. Nach einer Verfolgungsjagd gelingt es ihr endlich, Hans Huber zur Rede zu stellen. Statt jedoch Informationen über den anonymen Millionenspende zu erhalten, muss sie der Entführung des Professors hilflos zusehen.

Spät in der Nacht kommt es zum Showdown auf dem Turm der Petrikirche in Freiberg – Hans Huber wird vor Arianes Augen ermordet. Dabei begegnet sie zum ersten Mal dem mysteriösen Mäzen. Dieser ist offenbar auf einem persönlichen Rachefeldzug. Bevor Ariane die Geschehnisse um »Erzglitzern« aufklären kann, wird sie bewusstlos geschlagen.

Am nächsten Morgen findet man Ariane ohnmächtig auf einer Parkbank; ihre Erinnerungen sind bestenfalls lückenhaft. Den Mord an Hans Huber dichtet die Polizei der Wettmafia an. Nach wie vor scheint nur Ariane die tödlichen Zusammenhänge in ihrer Gänze zu begreifen.

Sie geht davon aus, dass ihr ein weiteres Jahr bleibt, bis der mörderische Mäzen abermals in Erscheinung treten wird. Dass es dann eine weitere Millionenspende geben wird, davon ist sie felsenfest überzeugt. Eigentlich genug Zeit, um Nachforschungen anzustellen, Spuren zu verfolgen und Beweise zu sammeln. Der Unfall einer alten Freundin bringt Arianes Plan jedoch durcheinander. Normalerweise verkauft ihre Freundin Lisa alljährlich auf dem Freiburger Christmarkt selbstgenähte Klamotten. Ein komplizierter Bruch zwingt sie aber dazu, das Bett zu hüten.

Ariane sieht es als ihre Pflicht an, Lisa zu helfen. Statt nach der Identität des Unbekannten suchen zu können, findet sie sich in »Erz-zauber« frierend in einer Hütte auf dem Weihnachtsmarkt in Freiberg wieder. Schon nach kurzer Zeit hat sie sich in den Mikrokosmos der Weihnachtsmarkt-Händler integriert. Sogar der selbstherrliche Marktleiter schafft es nur selten, sie aus der Reserve zu locken.

All das tritt jedoch in den Hintergrund, als eine Leiche im Weihnachtsmannkostüm auf dem Christmarkt gefunden wird. Zugleich häufen sich seltsame Ereignisse: Ariane sieht, wie der sympathische Student Christian, der den Weihnachtsmann mimt, mit dem Partyhüttenbetreiber Paul aneinandergerät. Ein verkleideter Bergmann liefert ein mysteriöses Päckchen bei ihr ab, das gleich darauf wieder gestohlen wird. Zusätzlich scheinen alle Marktmitarbeiter mit Magenverstimmungen zu kämpfen zu haben.

Nach und nach deckt Ariane immer mehr Intrigen, Verbrechen und Verschwörungen auf. Von weihnachtlicher Besinnlichkeit ist schon bald nicht mehr viel zu spüren. Etliche der Händler scheinen genauso hinterhältig und kriminell zu sein wie der Mörder, der auf dem Weihnachtsmarkt unterwegs ist. Arianes Hütten-Nachbar verkauft Crystal Meth statt erzgebirgischer Volkskunst. Die Partyhütte gegenüber vermittelt leichte Mädchen aus Osteuropa. Und der größte Caterer der Stadt verkauft verdorbenes Essen. Ariane will das unter allen Umständen verhindern.

Am Tag der großen Bergparade steht der Höhepunkt der Weihnachtssaison an; es bleiben nur ein paar Stunden, um eine Lösung zu finden. Zugleich sucht Paul von der Partyhütte die Konfrontation mit ihr. Nur das Einschreiten von Ben Benserler – dem Polizisten, der immer noch in Ariane verliebt ist – kann Schlimmeres verhindern.

Eine gänzlich neue Wendung nehmen die Ereignisse, als Ariane mitbekommt, dass just an diesem Tag eine weitere Millionenspende des unbekanntenen »Wohltäters« ansteht. Diesmal möchte er eine kostenlose Schulspeisung für die Kinder Freibergs aufbauen lassen.

Für Ariane sind die Zusammenhänge klar: Willko Werninger, der größte Caterer der Stadt, scheint der Tote auf dem Weihnachtsmarkt und damit das neueste Opfer des anonymen Millionenspenders zu sein. Mit dem Verschwinden des Großgastronomen stellt sich heraus, dass er schon seit längerer Zeit verdorbene Waren verarbeitet hat. Ben Benserler bestätigt Ariane, dass sie richtig liegt: Das Mordopfer im Weihnachtsmannkostüm war Werninger.

Trotzdem glaubt die Polizei immer noch nicht, dass der Millionenspender der Täter ist. Stattdessen wird Werningers Geschäftsführer mit veruntreuten Geldern im Ausland geschnappt. Dass die Handlanger des verbrecherischen Mäzens an Arianes Weihnachtsmarktstand auftauchen und sie bedrohen, zeigt ihr jedoch, dass sie mit ihrer Theorie goldrichtig liegt.

Ariane wird bewusst, dass sie nicht mehr nur eine Unbekannte für den mysteriösen Strippenzieher im Hintergrund ist. Und die Polizei scheint ihr nicht helfen zu wollen. Dass es ein weiteres Verbrechen geben wird, ist für Ariane absolut gewiss. Es stellt sich nur die Frage, wann es geschieht und wer diesmal das Opfer sein wird.

Ariane erkennt, dass nur sie den mörderischen Mäzen aufhalten kann.

Seit den Ereignissen auf dem Christmarkt sind acht Monate vergangen.

Tag 1

»Ah, schönen guten Tag, Frau ...«

»Frau Illmen, Herr Solmeck. Arabella Illmen ist mein Name.«

»Genau – Frau Illmen. Es tut mir leid, mein Sekretär hat mir bedauerlicherweise nur eine etwas vage Mitteilung zu Ihrem Anliegen hinterlegt. Sie haben – zumindest so, wie ich es verstanden habe – heute um einen Termin bei uns gebeten, weil Ihr Mann vorhat, Anteile seiner Firma ...«

»Noch-Ehemann, Herr Solmeck. Es geht um meinen zukünftigen Ex-Mann«, unterbrach sie ihren Gesprächspartner.

Der Anwalt vor ihr entsprach nahezu perfekt dem Stereotyp – genauso, wie man sich einen Anwalt aus einer TV-Serie vorstellte. Sie schätzte ihn auf Ende Fünfzig. Braungebrannt vom letzten Südseeurlaub und noch immer mit einer sportlichen Figur, konnte sie ihn sich sehr gut auf dem Golfplatz vorstellen. Die schlichte, aber sichtbar teure Uhr am Handgelenk war eher Understatement denn Schmuck. Das Gleiche galt für die silbergrauen Haare und das mit einem Grübchen versehene, glattrasierte und ziemlich markante Kinn. Der elegante Dreiteiler in einem dunklen Blau saß wie angegossen. Die ebenso dunkle, dezente Krawatte passte perfekt zu dem hellblauen Hemd.

»Tut mir leid, Frau Illmen. Sie haben natürlich vollkommen Recht. Ihr zukünftiger Ex-Partner versucht also gerade, Anteile der Firma an seinen Teilhaber zu überschreiben. Ist das richtig?«

»Genau deswegen habe ich Sie um einen Termin gebeten. Dieses Aas von einem treulosen Bastard will mich um meinen Teil bringen. Zuerst betrügt er mich mit seiner Sekretärin und nun um mein Geld. Das lasse ich aber nicht zu.«

»Also kann ich davon ausgehen, dass die Scheidung bereits beantragt wurde?«

»Darauf können Sie Gift nehmen, Herr Solmeck.«

»Darf ich fragen, weswegen Sie sich so spät mit dieser Angelegenheit an unsere Kanzlei wenden? Ich muss sagen, es ist schon recht ungewöhnlich, dass man sich erst im fortgeschrittenen Stadium einer Scheidung an uns wendet. Normalerweise übernehmen wir so etwas direkt von Anfang an.«

»Das hat zwei Gründe, Herr Solmeck. Zum einen hatte ich mich mit meinem zukünftigen Ex-Mann darauf verständigt, dass wir die Sache wie zivilisierte Menschen über die Bühne bringen. Zu meinem Bedauern scheint mein Noch-Ehemann die Zeit aber nur dazu genutzt zu haben, mich möglichst gründlich über den Tisch zu ziehen. Zum anderen hat sich erst vor Kurzem herausgestellt, dass ich dem ersten Anwalt, den ich mit der Angelegenheit beauftragen wollte, nicht mehr trauen kann.«

»Nun, wieso das bitte?« Solmeck zeigte sich überrascht.

»Sie müssen verstehen, Freiberg ist eine Kleinstadt. Jeder kennt jeden. So musste ich leider die Erfahrung machen, dass mein Mann in einem freundschaftlichen Verhältnis zu dem Anwalt steht, den ich mir herausgesucht hatte.«

»Ach, wie unangenehm. Und deswegen sind Sie zu uns nach Dresden gekommen?«

»Ganz genau, Herr Solmeck. Ich habe keinen anderen Ausweg gesehen, als mir Hilfe außerhalb von Freiberg zu suchen. Ihre Kanzlei wurde mir von einer Freundin wärmstens empfohlen.«

»Es freut mich zu hören, dass unser guter Ruf bis nach Freiberg vorgedrungen ist. Sehr gern möchten wir Ihnen bei Ihrem Problem helfen. Ein Ehevertrag ...?«

»... existiert nicht«, unterbrach sie den Anwalt. »Wir haben uns relativ jung vermählt, müssen Sie wissen. Vielleicht wirkt es befremdlich auf Sie. Ich kann Ihnen aber versichern, dass man auch schon in meinem Alter neun unbefriedigte Ehejahre hinter sich haben kann.«

»Frau Illmen, ich wollte nicht andeuten ...«

»Bemühen Sie sich nicht, Herr Solmeck. Ich bin mir der Situation vollkommen bewusst. Es war ein Fehler, sich so früh das Ja-Wort zu geben. Leider ist mir diese harte Lektion nicht erspart geblieben. Wir haben weder einen Vertrag noch irgendwelche Absprachen oder sonstigen Übereinkünfte schriftlich vereinbart. Soweit ich es verstanden habe, gehört doch alles zur Hälfte mir, was in den vergangenen neun Jahren erwirtschaftet wurde. Ist das nicht so?«

»Grundsätzlich sehen Sie das vollkommen richtig, Frau Illmen. Allerdings kann man das nicht pauschalisieren. Es gibt durchaus einige Ausnahmen in dieser Verfahrensweise. Vor allem, wenn es sich um eine Firma mit mehreren Gesellschaftern handelt. Darf ich erfahren, in was für einer Sparte Ihr Mann tätig ist?«

»Nicht nur mein zukünftiger Ex-Mann, Herr Solmeck. Ich selbst habe mitgeholfen, die Firma aufzubauen. Es geht um ein Gewerbe im Bereich des E-Commerce. Wir handeln viel auf den gängigen Online-Plattformen. Wahrscheinlich haben Sie sogar schon einmal bei uns eingekauft. Wir versenden bis zu tausend Pakete am Tag.«

»Wir reden hier also von einem Firmenwert, der in die Hunderttausende geht?« Der Anwalt straffte plötzlich seine Haltung.

Sie merkte, dass sie damit seine volle Aufmerksamkeit geweckt hatte und konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. »Ich würde eher noch eine Null dranhängen. Wir waren in den letzten beiden Jahren durchaus erfolgreich und hatten durchweg zweistellige Wachstumsraten zu verzeichnen.«

»Und die Firma ...«

»... ist eine GmbH mit einem weiteren Teilhaber. Hier nun sind wir bei dem Problem, das ich am Anfang erwähnt habe. Dieser hinterhältige Drecksack versucht gerade, seine Prozente an der Firma an seinen Geschäftspartner zu übertragen, um mich um meine Anteile zu bringen.«

»Ich gehe davon aus, dass Ihr zukünftiger Ex-Partner erst damit begonnen hat, nachdem Sie die Scheidung beantragt haben?«

»Exakt.«

»Dann sehe ich da keine Probleme. Beim Thema Zugewinnausgleich ist die Rechtslage relativ eindeutig. Selbstverständlich gibt es ein paar Schlupflöcher und Gelegenheiten, den Zugewinnausgleich möglichst gering zu halten. Sollte Sie uns jedoch das Mandat übertragen, dürfte Ihr baldiger Ex-Mann nur eine sehr kleine Chance haben, damit durchzukommen. Wir sind darauf spezialisiert und kennen jeden Kniff diesbezüglich.«

»Das freut mich sehr zu hören«, sie lächelte nun ganz offen und zeigte sich zufrieden. »Dies ist genau das, worauf ich gehofft habe.«

»Wir würden Ihren Fall definitiv gern übernehmen. Allerdings ist heute bei uns schon Büroschluss. Wir beide sind gewissermaßen die letzten hier im Büro. Sie müssen verzeihen, es ist kurz vor halb neun an einem Donnerstag. Viel weiter als über diese Erstberatung werden wir heute zu meinem Bedauern nicht hinauskommen. Ich hoffe, das ist für Sie kein Problem.«

»Nein, absolut nicht. Es beruhigt mich schon ungemein, wenn Sie mir sagen, dass Sie sich der Sache annehmen werden. Ich hatte bereits die Befürchtung, dass mein zukünftiger Ex-Mann mit seinem Plan durchkommen könnte. Sie haben mir jetzt genug Sicherheit gegeben, dass ich die Scheidung weiter vorantreiben kann.«

»Auf jeden Fall. Das können Sie. Wie gesagt, ich würde Ihnen sehr gern darlegen, wie unser weiteres Vorgehen aussehen könnte. Allerdings wird meine Zeit etwas knapp. Ich habe heute noch einen weiteren sehr wichtigen Termin, den ich leider nicht aufschieben kann. Sie verstehen das hoffentlich. Ich möchte Ihnen aber ans Herz legen, dass wir uns in naher Zukunft wiedertreffen. Am besten gleich am Montag der nächsten Woche. Hier, ich gebe Ihnen den direkten Kontakt zu meinem Sekretär – Herrn Einert. Melden Sie sich bei ihm, er wird alles Weitere organisieren. Ist das in Ordnung für Sie?«

Sie nahm die angebotene Visitenkarte und verstaute sie sorgfältig. »Absolut, Herr Solmeck. Sie haben mir bereits sehr geholfen. Ich werde gleich morgen früh Herrn Einert kontaktieren und einen Termin am Montag vereinbaren. Ich danke Ihnen, dass Sie die Zeit gefunden haben, ein Treffen mit mir einzuschieben. Mir ist vollkommen klar, dass ich außerhalb der üblichen Bürozeiten zu Ihnen gekommen bin. Es freut mich, dass es trotzdem funktioniert hat.«

»Auf jeden Fall, Frau Illmen. Die Freude ist ganz auf meiner Seite.«

Bei diesem Satz sah der Anwalt jedoch verstohlen auf seine Uhr. Sie konnte förmlich spüren, wie zwei Herzen in der Brust des Mannes schlugen. Auf der einen Seite versprach sie, eine durchaus große und gewinnbringende Mandantin zu werden. Andererseits hatte er offenbar tatsächlich noch einen wichtigen Termin.

»Frau Illmen, es ist ...«

»Alles bestens, Herr Solmeck. Ich mache mich jetzt auf den Weg. Nochmals vielen Dank, dass Sie mich einschieben konnten.«

Neben dem Empfangsschalter blieben sie beide noch kurz stehen. Der Anwalt streckte seine Hand aus, um sie zu verabschieden. Sonst war offenbar niemand mehr in dem großen Büro, obwohl noch überall das Licht brannte. Auch der Empfangsschalter war unbesetzt. Bis jetzt hatte sich alles genauso entwickelt, wie sie es gehofft hatte.

Sie drehte sich zögernd um: »Es ist mir etwas unangenehm, aber ... dürfte ich wohl noch einmal kurz Ihre Toilette nutzen?«

»Aber selbstverständlich. Da hinten ist die Tür.«

Die schon leicht drängende Stimme des Mannes verriet ihr, dass die erneute Verzögerung ihm ganz und gar nicht gelegen kam. Umso besser. Mit einem dankbaren Lächeln lief sie in die Richtung, die der Anwalt ihr gewiesen hatte. Relativ weit hinten im Gang auf der rechten Seite befand sich offenbar das WC. Mit einem Blick über ihre Schulter überzeugte sie sich davon, dass der Mann losgegangen war, um seine Sachen zu holen. Offenbar wollte er mit ihr zusammen das Büro verlassen. Sein Termin stand wohl unmittelbar bevor.

Kaum hatte sie die Toilette betreten, veränderte sich ihr Verhalten. Aus Arabella Illmen wurde unvermittelt Ariane Itzen. Ohnehin zitterten ihre Knie wie Espenlaub – viel länger hätte sie die Scharade nicht aufrechterhalten können. Es wunderte sie, dass der Rechtsverdreher nicht mitbekommen hatte, wie aufgeregt sie war. Dabei hätte der Mann ihre Nervosität doch von der ersten Sekunde an bemerken müssen.

In ihrer Fantasie hatte zuvor alles so einfach ausgesehen. Die geschasste Ehefrau zu spielen, sah in Filmen immer so leicht aus. Die Show gegenüber einem echten Anwalt durchzuziehen, war aber eine komplett andere Sache. Ihrer Meinung nach hatte sie die Geschichte jedoch recht überzeugend herübergebracht. Zumindest hatte Ariane den Eindruck, dass der Rechtsverdreher ihr alles abgenommen hatte.

Vor allem das gierige Leuchten in den Augen des Mannes hatte ihr bewiesen, dass er gedanklich schon seine Rechnung aufsetzte.

Langsam beruhigte sich ihr Puls. Bis zu diesem Moment hatte ihr Herz bis fast in die Kehle hinauf geschlagen. Es war eine nahezu herkulesartige Aufgabe gewesen, nicht aus der Rolle zu fallen. In dem übergroßen Wandspiegel über den Waschbecken sah ihr eine fremde Person dabei zu, wie sie sich die Hände wusch.

Ariane erkannte sich nicht wieder. So viel Make-up wie jetzt hatte sie schon seit Jahren nicht mehr getragen. Wenn sie genauer darüber nachdachte, hatte sie zum letzten Mal bei ihrem Ausbildungsabschluss so ausgesehen – und dieser war mittlerweile schon bald sechs Jahre her.

Es hatte aber zum Glück funktioniert. Derart aufgestylt sah sie wie über Dreißig und erfolgreich aus. Der Anwalt hatte ihr die Rolle ohne einen Augenblick des Zögerns abgekauft. Dabei war sie gerade einmal 27 und nur eine Praxishilfe in der Physiotherapie von Frau Suhrbier.

Umso intensiver wirkten ihre großen braunen Augen mit dem Full Face Make-up im Spiegel. Wirkung hatte sie damit auf jeden Fall erzielt. Die streng nach hinten frisierten, halblangen dunklen Haare unterstrichen ihr Geschäftsfrauen-Aussehen. Ariane hätte selbst dieser Arabella Illmen im Spiegelbild geglaubt. Stattdessen bekam es ihr normales 27-jähriges Ich, das gern auf dem Sofa vor Netflix versumpfte, nicht einmal hin, einen vernünftigen Mann kennenzulernen. Immerhin war sie zuverlässig zur Stelle, wenn eine Freundin Hilfe benötigte. Zumindest war sie das gewesen, bevor sie in all diese Ereignisse hineingeschlittert war.

Nun hieß es aber, an den zweiten Teil des Plans zu gehen. Auch diesen hatte sie sich zuvor genau überlegt. Ob er ebenso gut funktionieren würde, stand noch in den Sternen. In ihren Gedanken hatte

alles zumindest recht einfach geklungen. Was sollte dabei schon schiefgehen? Sie war ja nur im Prinzip gerade dabei, in eine Anwaltskanzlei einzubrechen – mehr nicht.

Hinter ihrem Rücken zog Ariane ein laminiertes Schild aus dem Hosenbund. Mit Hilfe einer Rolle Tesafilm, die sie aus ihrer Innentasche zauberte, befestigte sie ihre zu Hause erstellte Kreation an der hintersten Toilettentür: »Außer Betrieb«. Alles hing davon ab, dass die Menschen in dem Büro die List nicht durchschauten. Dass sie nun mit Herrn Solmeck allein hier war, vereinfachte die Sache ungemein. Eigentlich war sie davon ausgegangen, dass zu diesem Zeitpunkt noch weit mehr Leute hier arbeiten würden. Konnte es wirklich sein, dass sie einmal eine Glückssträhne hatte?

Es war schon eine glückliche Fügung gewesen, dass sie überhaupt die Adresse dieser Anwaltskanzlei erhalten hatte. Ariane hatte monatelang versucht, die Kanzlei ausfindig zu machen. Seit vorgestern hatte sie endlich den Namen. Entsprechend war für die Planung und Vorbereitung nur wenig Zeit gewesen.

Natürlich hätte sie sich für die ganze Aktion auch ein bisschen mehr Vorbereitungszeit lassen können. Ariane war sich aber sicher, dass ihr nur noch ein paar wenige Tage blieben. Ohnehin ließ sich der anonyme Psychopath in diesem Jahr schon ziemlich viel Zeit. Zu ihrer großen Überraschung war in Freiberg bisher noch niemand gewaltsam und unerklärlich zu Tode gekommen. Obwohl es in den letzten Jahren schon mindestens drei Opfer gegeben hatte, war dieser Frühling ereignislos verstrichen. Es hatte ihr Nächte des Kopfzerbrechens bereitet ...

»Frau Illmen, sind Sie hier?«, erklang es dumpf durch die Tür.

Ariane hütete sich, ein Geräusch von sich zu geben.

»Hallo, Frau Illmen?« Erneut ertönte die drängende Stimme des Anwalts. Anschließend versuchte er, mit Klopfen auf sich aufmerksam zu machen.

Für Ariane kam es jetzt darauf an, dass alles nach ihrem Plan lief. Das leise Knarren verriet ihr, dass Solmeck die Tür zur Damentoilette geöffnet hatte.

»Hallo?« Der Rechtsverdreher probierte es abermals.

Diesmal glaubte Ariane allerdings, den ersten leisen Zweifel in der Stimme zu hören. Ungeachtet dessen vernahm sie ein leichtes Rascheln von Kleidung: Entgegen ihrer Erwartung betrat der Anwalt den Hygienebereich für Damen. Damit hatte sie eigentlich nicht wirklich gerechnet.

Geistesgegenwärtig hob Ariane ihre Beine an. Sie saß bereits auf dem Klodeckel in dem zuvor präparierten WC-Abteil. Sie glaubte zwar nicht daran, dass Solmeck sich bücken und unter die Türen schauen würde – sicher war jedoch sicher.

Das plötzlich erlöschende Licht brachte sie beinahe dazu, erschrocken aufzuschreien. Im letzten Moment stoppte sie das Geräusch, das aus ihrer Kehle kommen wollte, mit ihrer Hand. Der Moment hatte sie ganz und gar überrascht. Ariane betete, dass der Anwalt sie nicht gehört hatte. Das satte Klicken der sich schließenden Tür bewies ihr aber, dass der Mann längst weg war. Schließlich wartete sein dringender Termin auf ihn. Warum sollte er noch lange nach ihr suchen? Er hatte etwas Wichtiges vor, und sie war offenbar schon weg. Vielleicht war er sogar ein wenig sauer, weil sie ohne ein weiteres Wort verschwunden war.

Für Ariane war die Sache ideal gelaufen. Sie ging davon aus, dass Solmeck auf keinen Fall einen Verdacht geschöpft hatte. Trotz allem blieb sie noch eine Weile auf dem Klodeckel sitzen. Sie gestattete sich allerdings, die Beine wieder auf den Boden zu stellen, bevor sich bei

ihr ein Krampf anbahnte. Ohnehin war es in dem Raum stockdunkel. Gefühlt saß sie eine halbe Ewigkeit in der Finsternis. Ein Blick auf das Display ihres Handys, das sie sich endlich anzuschalten traute, bewies ihr jedoch, dass kaum mehr als zehn Minuten vergangen waren.

Gehört hatte sie in der ganzen Zeit keinen einzigen Laut. Sollte sie noch länger hier warten? Vielleicht war es besser, noch mindestens eine halbe Stunde auszuharren. Andererseits wuchs dadurch das Risiko, dass jemand anders auftauchen könnte.

Ariane war mit den Gepflogenheiten in solchen Büros so gut wie gar nicht vertraut. Allerdings ging sie davon aus, dass es zumindest einen Putzdienst geben würde, der nach Büroschluss für klar Schiff sorgte. Auch war sie der Meinung, dass es wahrscheinlich eine Art Wachdienst geben musste, der kurz nach dem Rechten schauen würde. Gerade bei einer so großen und renommierten Kanzlei im Zentrum von Dresden war davon auszugehen.

So gab sie sich endlich einen Ruck, von dem unbequemen Klo-
deckel aufzustehen. Erst in dem Moment wurden ihr zwei Dinge bewusst: zum einen der Umstand, wie sehr ihre Oberschenkel schmerzten. Die ganze Zeit über war sie unglaublich angespannt gewesen. In absehbarer Zeit würde sich das auch nicht ändern. Zum anderen wunderte sie sich darüber, wie angenehm es hier roch. Sie hatte tatsächlich den Geruch einer Frühlingswiese in der Nase. In Gedanken nannte sich Ariane selbst eine Närrin, weil sie sich in dem Augenblick mit so abwegigen Überlegungen beschäftigte. Dabei hatte sie doch viel mehr vor.

Eigentlich war es ihr Plan gewesen, nun auf leisen Sohlen in Richtung Ausgang zu schleichen. Der plötzlich einsetzende stechende Schmerz in ihrem Fuß zeigte ihr aber, dass es unklug war, durch einen stockdunklen Raum zu tapsen, den sie nicht kannte. Entgegen ihrer

Absicht fluchte Ariane leise. Im Anschluss holte sie ihr Smartphone hervor, um die Taschenlampe einzuschalten.

Der Lichtkegel der grellweißen LED tauchte das geflieste WC unvermittelt in ein abstraktes Spiel aus Licht und Schatten. Einen Augenblick benötigte Ariane, um sich zu orientieren. Wo ging es wieder hinaus? Der übergroße Spiegel an der Wand, in dem sich das Licht der Lampe brach und sie zusätzlich blendete, half ihr nur wenig, die Orientierung wiederzufinden.

Schließlich hatte sie es doch geschafft, den Ausgang zu entdecken. Mit deaktivierter Taschenlampe öffnete sie die Tür einen Spalt breit. Mehr mit den Ohren als mit den Augen sondierte Ariane den Flur dahinter. Zu ihrer eigenen Erleichterung nahm sie nur das monotone Surren irgendeines elektronischen Geräts wahr. Tatsächlich schien niemand mehr hier zu sein.

Mit einem tiefen Aufatmen, aber trotzdem noch heftig klopfendem Herzen öffnete Ariane die Tür nun ganz. Sie war auf jeden Fall darauf gefasst, in Windeseile wieder in der Toilette zu verschwinden, falls sie jemanden in dem großen Büro entdecken würde. In ihren flachen Riemchenpumps war es relativ einfach, lautlos über den Gang zu schleichen. Sie hatte bei der Auswahl einen Kompromiss zwischen schick, elegant und praktisch treffen müssen. Entsprechend hoffte Ariane auch, dass sie heute nicht noch in die Verlegenheit kommen würde, vor irgendwem davonzulaufen.

Der weite Gang durchmaß die Anwaltskanzlei in ihrer ganzen Länge. Erst in dem Moment kam ihr die Größe des Büros zu vollem Bewusstsein. Wie um alles in der Welt sollte sie hier die eine Information finden, nach der sie schon so lange und dringend suchte?

Ihr Beratungsgespräch mit dem Anwalt hatte in einem Besucherraum stattgefunden. Auf einem großen, schweren, aber durchaus bequemen Ledersofa hatte sie Solmeck gegenüber gesessen. In den

Raum brauchte sie zumindest nicht mehr hineinzuschauen. Akten waren darin keine zu sehen gewesen. Dann blieben ja nur noch mindestens fünfzig andere Zimmer übrig!

Hatte die Kanzlei tatsächlich die gesamte Etage in dem Haus gemietet? Konnten so viele Menschen in einer Anwaltskanzlei arbeiten? Für Ariane waren Anwälte bisher immer nette ältere Herren gewesen, die mit ihren Sekretärinnen in kleinen Büros saßen und Leuten halfen, denen Unrecht geschehen war. Die vielen Zimmer links und rechts des Ganges entsprachen dem genauen Gegenteil ihrer Vorstellung.

Wahllos öffnete Ariane einige der Türen, um in die Räume dahinter zu schauen. Nach der vierten Tür lief es ihr kalt den Rücken hinunter, als ihr etwas einfiel: Gab es hier vielleicht eine Alarmanlage? Daran hatte sie in keinem Moment gedacht. Schließlich wäre es nur zu verständlich, wenn so ein Objekt gesichert werden würde. Gerade in so einem Haus, an einer so exklusiven Adresse.

Zumindest hatte bis jetzt nirgendwo eine Sirene geheult. Wenn, dann war irgendwo ein stiller Alarm losgegangen. Auf der anderen Seite brannten noch überall die Lichter. Es wirkte, als hätten die Angestellten ihre Arbeitsplätze nur für eine kurze Pause verlassen.

Vielleicht war es hier ähnlich wie in der Physiotherapiepraxis, in der Ariane arbeitete. Nach dem Dienst wurden alle Lichter angeschaltet gelassen, weil später noch eine Servicekraft kam, um die Räume zu putzen und die Liegen zu desinfizieren. Wenn dem auch hier so war, dann würden jeden Moment die Reinigungskräfte erscheinen, um die Kanzlei wieder auf Vordermann zu bringen. Ariane wurde bewusst, dass sie sich beeilen sollte.

Ohnehin ging es straff auf 21 Uhr zu. Das Licht, das durch die Fenster der einzelnen Zimmer nach drinnen fiel, wurde bereits zunehmend trüber, der Schein der Straßenlaternen war schon zu sehen. Längst hatte die Abenddämmerung eingesetzt. So beeilte Ariane sich,

den größten Raum zu finden. Zumindest war dieser nach ihrer Meinung die beste Chance, um wichtige Unterlagen aufzustöbern. Suchend sah sie auf die Schilder, die neben den Türen befestigt waren.

Tatsächlich entdeckte sie am Ende des Ganges ein Namenstäfchen mit der Aufschrift »Dr. jur. Solmeck«. Wie von ihr erwartet, hatte der Anwalt das große Eckbüro für sich. Der atemberaubende Blick auf die Frauenkirche hielt Ariane für einen Moment gefangen. In so einer Atmosphäre ließ es sich bestimmt angenehm arbeiten. Unten auf dem historischen Pflaster der Altstadt bummelten noch jede Menge Touristen über den Neumarkt.

Dies alles war jedoch nebensächlich. Es gab einen wichtigen Grund für Ariane, hier zu sein. Hastig, aber ziellos machte sie sich daran, die Briefe, Hefter und Unterlagen zu durchsuchen, die auf dem Schreibtisch verstreut lagen. Das Möbel selbst war eine übergroße Glasplatte. Weit über einen Zentimeter dick, maß sie sicherlich drei Meter in der Länge. In einem kleineren Raum hätte man diesen Tisch als Tafel bezeichnet. In das große Eckbüro fügte er sich ziemlich gut ein.

Leider enthielt keines der Schriftstücke die Information, nach der sie suchte. Einmal mehr nannte Ariane sich eine Närrin. Wie schon so oft in ihrem Leben stolperte sie recht planlos in so eine Situation hinein. Bereits zweimal war sie ins Freiburger Rathaus eingebrochen. Beide Male hatte sie nach Unterlagen gesucht, die ihre Theorie untermauern könnten. Heute war es ganz ähnlich.

Immerhin war sie dem mysteriösen Mäzen immer näher gekommen. Es war eindeutig diese Anwaltskanzlei, welche die Arbeit für den unbekanntenen Psychopathen erledigte. Aus diesem Büro hier wurden die Millionenspenden an die Bergstadt Freiberg überwiesen. Wenn überhaupt irgendwo, dann würde Ariane hier einen Hinweis

auf den geheimnisvollen Strippenzieher finden, der schon mehrmals seine blutige Spur in Freiberg hinterlassen hatte.

Haargenau diesen Hinweis in einem Bürokomplex von mehreren hundert Quadratmetern zu finden, entsprach aber der sprichwörtlichen Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Obwohl sie noch immer allein war, erinnerte sich Ariane zum wiederholten Mal daran, dass sie nicht mehr viel Zeit zur Verfügung hatte. Sie musste sich beeilen.

Hier nun war das große Problem an ihrem Plan. Sich Zugang zur Kanzlei zu verschaffen, hatte relativ einfach funktioniert. Genauso hatte sie es sich vorher ausgemalt. Wo aber genau sie hier nach dem Hinweis suchen sollte, war ihr schleierhaft. Sie erinnerte sich an die Strategie, mit der sie vor einem Jahr im Freiburger Rathaus Erfolg gehabt hatte: Sie kontrollierte eilig sämtliche Kopiergeräte und Drucker. In keinem lag diesmal ein Schriftstück, das ihr weiterhelfen könnte.

Nun versuchte Ariane, einen der Computer zu starten. Vor zwei Jahren bei den »Erzfieber«-Ereignissen war es ihr gelungen, sich Zugang zu einem PC im Rathaus zu verschaffen. Dort hatte sie die entscheidenden Informationen gefunden, um die »Erzfieber«-Verschwörung aufzudecken. Hier in Dresden stieß ihr Versuch auf Granit: Jedes Gerät war mit einem Passwort gesichert. Datensicherheit schrieb man offenbar groß in diesem Büro.

Die Zeit verrann förmlich zwischen ihren Fingern. Ein Blick aus dem Fenster bewies Ariane, dass sich die Nacht über Elbflorenz legte. Mir Schrecken stellte sie fest, dass sie bereits seit über einer halben Stunde suchte. Es war zum Mäusemelken. Nach wie vor war sie unsicher, in welchem Zimmer sie suchen sollte. Und sie hatte noch nicht einmal jedes der Büros betreten.

Allein die Akten und Schriftstücke, die sie in den letzten Minuten zu sehen bekommen hatte, gingen in die Zehntausende. Es gab Aktenräume, die bis unter die Decke mit Kisten und Ordnern vollgestopft waren. Zu ihrem Leidwesen trugen sie alle nur kryptische Nummern als Aufschriften. In ein paar der Kartons hatte sie wahllos hineingeschaut: Sie enthielten anwaltliche Schriftsätze und Gerichtsakten. Die meisten konnte sie nicht einmal verstehen.

Ihr blieb nicht mehr viel Zeit. Verzweifelt setzte sich Ariane ein Limit von wenigstens noch fünf Minuten. Sollte sie es schaffen, ungesehen von hier wieder zu verschwinden, konnte sie ja an einem anderen Tag wiederkommen. Andererseits: Nun war sie schon einmal hier. Wer wusste schon, ob sie je wieder die Möglichkeit haben würde, sich hier ohne Zeugen umzusehen?

Ariane trat erneut auf den Gang hinaus. Erst jetzt fielen ihr die Bilder an den Wänden auf; das waren keine Drucke, es waren Originale. Ihr Blick glitt zum Büro von Solmeck zurück. Als Chef der Kanzlei würde wahrscheinlich alles über seinen Schreibtisch wandern. Vor allem, wenn es um einen so wichtigen Mandanten wie den anonymen Millionenspender ging. Bis jetzt hatte der Unbekannte schon dreimal fünf Millionen Euro an die Bergstadt Freiberg gespendet. Immer im Zusammenhang mit einem Mord.

Diese Spenden wurden über diese Kanzlei hier getätigt. Es konnte gar nicht anders sein. Die Diskretion ließ sich Solmeck mit Sicherheit fürstlich bezahlen. Entsprechend war es nur logisch, im Büro des Anwalts zu suchen. Dort hatte Ariane allerdings nichts gefunden.

In dem Moment fiel ihr ein Satz aus dem Gespräch mit Solmeck ein. Hatte er nicht von einem Sekretär gesprochen? Es war naheliegend, dass er als Inhaber einen persönlichen Assistenten hatte. Anders ließ sich eine so große Kanzlei gar nicht managen.

Von Solmecks Eckbüro gingen jedoch keine weiteren Türen ab. Deswegen hatte Ariane zuerst auch nicht an den persönlichen Referenten gedacht. Vielleicht lagen die Unterlagen, die sie suchte, am Arbeitsplatz des Sekretärs? Ein Raum, der gegenüber vom Eckbüro Solmecks lag, enthielt eine ganze Anzahl von Schreibtischen. Offenbar waren hier mehrere Leute beschäftigt.

Ein Detail erregte Arianes Aufmerksamkeit: Fast alle Tische waren in Paaren angeordnet. Aber ein einzelner Schreibtisch am Fenster stand für sich allein. Konnte es so einfach sein? Sicherlich bekam der persönliche Assistent des Kanzleichefs diesen bevorzugten Arbeitsplatz.

Nach wenigen Schritten befand Ariane sich davor. Ihr fiel nun auch auf, dass der Tisch größer war als die anderen. Und daneben stand eine Art fahrbare Ablage, die mit einer Vielzahl von Schriftstücken und Briefen befüllt war. Getrennt in »Eingang« und »Ausgang«, war hier offenbar die Korrespondenz der Kanzlei oder zumindest die von Solmeck sortiert. Ein Blick auf die Briefköpfe bestätigte es: Einige waren mit dem Namen der Kanzlei, einige nur mit »Dr. Sven Solmeck« beschriftet. Ariane war sich nun sicher: Wenn überhaupt, dann würde sie hier einen Hinweis finden.

In ihr sträubte sich allerdings etwas dagegen, verschlossene Briefe zu öffnen. Sie war dazu erzogen worden, so etwas nicht zu tun. Also widmete sie sich zuerst den offenen Sendungen, die reichlich vorhanden waren. Generell war der mutmaßliche Arbeitsplatz des Sekretärs über und über mit Schriftstücken belegt. Sie würde Stunden benötigen, um das alles auch nur grob zu überfliegen.

Entgegen ihrem soeben gefassten Vorsatz zog ein großer verschlossener Briefumschlag ihren Blick an. Sie konnte nicht genau sagen, warum, doch schien er sie auf eine magische Art aufzufordern, ihn zu öffnen. Das DIN A4-Kuvert strahlte nahezu blendend weiß.

Absender und Empfänger waren in einer schnörkeligen Handschrift vermerkt. Es war wie ein innerer Zwang; Ariane hatte keine andere Wahl, als sich den Inhalt genauer anzusehen. Das Universum hatte sie an diesem Tag hierhergeführt. Was blieb ihr anderes übrig, als diesen Pfad weiter zu verfolgen?

Passend zu der schnörkeligen Handschrift war das Kuvert nur lose per Hand zugeklebt. Ariane bildete sich ein, dass der Absender ganz altmodisch den Brief mit seiner Spucke verschlossen hatte. Hier kam ihr der Brieföffner auf dem Schreibtisch ganz recht.

Vorsichtig setzte sie das Werkzeug an. Mit viel Fingerspitzengefühl und leichten Hebelbewegungen schaffte sie es tatsächlich, den Brieföffner unter die Lasche zu schieben. Millimeterweise führte sie das messerförmige Silber weiter. Beim kleinsten Widerstand hatte sie die Befürchtung, das Kuvert zu zerstören. Sie schaffte es jedoch, die Lasche unbeschadet zu öffnen.

Siegesgewiss zog Ariane den Inhalt heraus. Umso enttäuschter war sie, als sie die ersten Sätze entziffert hatte: Der Brief enthielt eine Art letzten Willen, ein Testament. Wer auch immer der Verfasser war, er hatte vor, seinen Kindern so wenig wie möglich zu vererben. Desillusioniert sackte Ariane auf den Schreibtischstuhl nieder.

Es brachte alles nichts. Sie würde heute und hier nicht weiterkommen. Draußen war es inzwischen stockdunkel geworden. Sie musste sich nun wirklich sputen, von hier wegzukommen. Mit einem Klebestift, den sie ebenfalls auf dem Schreibtisch fand, schaffte sie es, das Kuvert so zu verschließen, als wäre nie etwas geschehen.

Sie wollte gerade aufstehen und gehen, als zwei Dinge auf einmal geschahen: Zum einen hörte sie ein dumpfes Geräusch, gefolgt von einer leisen Stimme aus einem hinteren Teil des weitläufigen Bürotrakts. Zum anderen sah sie auf den Briefumschlag, der ein Fach unter dem Testament lag. Es war weniger der Umschlag selbst als

vielmehr die Empfängeradresse, die ihre Aufmerksamkeit erregte. Eine so seltsame Adresse hatte sie noch nie zuvor gesehen. Einzig die Schweiz als Ziel konnte sie anhand des »CH« errahnen. Mit »Genève 1200« war wohl Genf gemeint. Allerdings waren daneben weder ein Name noch eine Straße aufgeführt. An deren Stelle standen darüber nur zwei längere Zahlenreihen. Konnte das ein Postschließfach sein? Sahen die in der Schweiz so aus?

Hin- und hergerissen zwischen den sich nähernden Geräuschen und ihrer eigenen Neugier ergriff Ariane hastig den Umschlag und kauerte sich hinter den Schreibtisch. Wie schon zuvor versuchte sie, gefühlvoll die Lasche zu öffnen. Ihre eigene Ungeduld und die noch immer zu hörenden Stimmen in einiger Entfernung ließen jedoch ihr Geschick versagen. Mit einem unangenehmen Geräusch riss das Kuvert auf.

Nun war es auch egal. Ariane half mit einer knappen Bewegung nach. Binnen eines Augenblicks hielt sie den Inhalt des Briefumschlags in den Händen. Bevor sie aber eine Chance hatte, ein Wort zu lesen, wurde ihr bewusst, dass die Stimmen lauter wurden. Wer auch immer im Büro war, er kam hierher.

In ihrer grenzenlosen Blödheit hatte sie hier herumgehockt, während Menschen das Büro betreten hatten. Nun konnte sie sich auch gleich selbst stellen und als dümmste Einbrecherin in die Geschichte eingehen. Stattdessen schlich sie vorsichtig zur Tür des Büros. Ein Blick auf den Gang bestätigte ihre Vermutung: Es waren Leute vom Reinigungspersonal gekommen. Zwei lange Kabel lagen quer über dem Bodenbelag. Das einsetzende monotone Summen eines Staubsaugers zeigte ihr an, dass zumindest eine der beiden Personen beschäftigt war. Ein Wagen voller Putzutensilien stand in einiger Entfernung auf der Höhe, wo nach Arianes Erinnerung die Toiletten lagen.

Sollte das ihre Chance sein? Auf Zehenspitzen schleichend, setzte sie alles auf eine Karte. Entweder in diesem Augenblick oder nie. Mit dem Vabanquespiel schaffte sie einen Großteil des Weges bis zum Ausgang. Innerlich jubelte sie bereits, da nahm Ariane eine Bewegung von den WCs her wahr. Geistesgegenwärtig warf sie sich nach rechts in ein offenes Büro. Mit klopfendem Herzen presste sie sich dort an die Wand neben der Eingangstür. Der schmucklose Konferenzraum bot leider keinen weiteren Ausweg zum Entkommen.

Nachdem sie ein paar Atemzüge abgewartet hatte, beugte Ariane sich wieder leicht auf den Gang hinaus. Zu ihrem grenzenlosen Entsetzen starrte sie direkt auf den Rücken eines Menschen. Kaum mehr als drei Meter vor ihr war jemand in einem blauen Overall damit beschäftigt, die Türklinke gegenüber abzuwischen.

Mehr aus Reflex, als tatsächlich darüber nachgedacht zu haben, ruckte Ariane wieder zurück in das Konferenzzimmer. Hier hatte sie kaum eine Möglichkeit, sich zu verstecken. Zumindest hätte es ziemlich lächerlich gewirkt, wenn sie versucht hätte, sich unter dem großen Tisch oder hinter einem der Stühle zu verbergen. Entsprechend war es die beste Wahl, sich abermals flach an die Wand neben der Tür zu schmiegen.

Ihr Herz schlug einmal mehr bis zur Kehle hinauf. Ihr Blut rauschte vor Anspannung in den Ohren. Vor Schreck hätte sie beinahe laut aufgeschrien, als eine Hand samt Unterarm ins Zimmer langte, den Lichtschalter betätigte und die Tür zuzog. Nur mit Mühe konnte sie sich zusammenreißen. Anschließend herrschte Stille und Dunkelheit. Ein kurzes, schabendes Geräusch gab ihr zu verstehen, dass die Reinigungskraft offenbar gerade die Türklinke von außen abgewischt hatte.

Als sie sich endlich dazu durchringen konnte, wieder Luft zu holen, wurde ihr bewusst, wie lange sie den Atem angehalten hatte. Ihr Körper war bis zur letzten Faser angespannt. Umso mehr wunderte Ariane sich über sich selbst, weil sie sich fragte, wieso die Tür nur von außen saubergemacht wurde.

Gegen ihren Fluchtinstinkt zwang sie sich, noch einige weitere Momente reglos neben der Tür auszuharren. Die Putzkraft war mit Sicherheit noch dabei, die anderen Klinken zu säubern. Ariane hoffte, dass sich die Person danach in irgendeinem der Zimmer beschäftigen würde. Ansonsten hatte sie keine Chance, je wieder hier herauszukommen. Mit gespitzten Ohren versuchte sie zu verorten, wo die Putzkräfte in den Büros gerade am Arbeiten waren. Als sie halbwegs sicher war, dass niemand mehr draußen auf dem Gang herumstand, gab sie sich einen Ruck. Sie musste endlich hier raus.

Erst einen winzigen Spalt – dann immer weiter – öffnete Ariane den Zugang zu ihrem Versteck. Wie von ihr erhofft und prognostiziert, lag der Gang leer vor ihr. Einzig die nach wie vor quer liegenden Stromkabel und der Reinigungswagen zeugten von der Anwesenheit anderer Menschen. Trotzdem kostete es sie einige Überwindung, aus der Tür hinauszutreten.

Dabei hielt sie noch immer den Brief in ihren Händen. Mittlerweile war das Schriftstück sichtlich zerknittert. In ihrer Anspannung hatte Ariane ihren Stress an dem Blatt Papier ausgelassen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sie es nicht einmal geschafft, auch nur einen Blick darauf zu werfen. Ohne weiter darüber nachzudenken, steckte sie ihn unter ihre Bluse in den Hosenbund. Das musste bis später warten.

Angespannt schlich sie den Gang entlang, jederzeit darauf gefasst, sich erneut in eines der Zimmer zu retten, falls doch jemand

auftauchen sollte. Wie bedrohlich kamen ihr nun die Meter vor, die sie zwischen zwei Türen zurückzulegen hatte.

Zu ihrer großen Erleichterung schaffte sie es, ungesehen bis zur Ausgangstür zu gelangen. Was auch immer die Reinigungskräfte in dem Moment zu tun hatten, sie waren lange genug damit beschäftigt gewesen. Einmal mehr dankte Ariane dem Universum dafür, dass es auf ihrer Seite stand. Als sich die Ausgangstür mit einem satten Geräusch hinter ihr schloss und sie in einem leeren Treppenhaus stand, fiel ihr eine Tonnenlast von den Schultern. Sie hatte es wahrhaftig geschafft.

Beschwingt trabte Ariane die Stufen nach unten. Den Fahrstuhl ignorierte sie geflissentlich. Bewegungslos in einem geschlossenen Raum zu verharren, war das Letzte, was sie jetzt wollte. Schlussendlich unten vor dem Haus angekommen, kam ihr die vergangene halbe Stunde schon wie eine düstere Erinnerung vor.

Nun musste sie sich beeilen, um nach Freiberg zurückzukommen. Der morgige Tag würde für sie einmal mehr frühzeitig in der Praxis beginnen.

Es war eine laue Sommernacht in Dresden. Ariane stand vor dem größten Wahrzeichen der Elbmetropole: Die Frauenkirche ragte majestätisch vor ihr auf. Angestrahlt von Flutlichtern, wirkte das Monument aus hellem Sandstein im Dunkeln noch viel schöner als am Tage. Zusammen mit den vielen rekonstruierten historischen Gebäuden rings um den Neumarkt herum ergab die Kirche ein harmonisches Gesamtbild. So musste Dresden früher einmal ausgesehen haben. In einer dieser auf alt getrimmten Neubauten hatte Ariane gerade eben ein echtes Abenteuer überstanden.

Obwohl es mittlerweile schon kurz nach 22 Uhr war, schlenderten noch erstaunlich viele Leute über den Platz. Dresden schien momentan von Touristen nahezu überrannt. Die Cafés und Restaurants waren gerade dabei, ihre Außenwirtschaften zu schließen. Allerorten waren Menschen dabei, sich auf den Weg nach Hause oder zurück in ihr Hotel zu begeben.

Ohne ihren James-Bond-Einsatz hätte das ein richtig schöner Abend sein können. Doch auch so spürte Ariane eine Art Hochgefühl in sich. Auf eine gewisse Art und Weise hatte sie Erfolg gehabt. Letztlich hatte sie die ganze Aktion sehr spontan gestartet. Sie war aber zum Glück herausgekommen, ohne erwischt zu werden.

Nun wollte sie endlich wissen, was in dem Brief stand, den sie aus der Anwaltskanzlei mitgehen lassen hatte. Die Wahrscheinlichkeit schien groß, dass es nur ein x-beliebiges Anwaltsschreiben war. Ohnehin ging sie davon aus, dass sie dem Büro noch mindestens einen weiteren Besuch abstatten musste. Der heutige Termin war nur eine Art Sondierungsgang gewesen. Beim nächsten Mal würde sie planvoller darangehen, einen Hinweis auf den anonymen Millionenspender zu finden.

In dem Moment blieb sie vor Schreck wie gelähmt stehen. Konnte es tatsächlich wahr sein? Die Lichtverhältnisse waren nicht sonderlich gut. Trotzdem meinte sie, den Silberschopf von Solmeck kaum mehr als fünfzehn Meter entfernt auszumachen. Der Mann stand im Außenbereich eines der Cafés mit dem Rücken zu ihr. Genau konnte sie es nicht sagen. Auf jeden Fall war er offenkundig gerade bei dem Termin, wegen dem er so in Eile gewesen war.

Viel mehr aber als über Solmeck erschrak Ariane wegen der Männer, mit denen sich der Anwalt gerade traf. Sie glaubte, Tick, Trick und Track zu erkennen. Mit den drei Typen hatte sie schon zu tun gehabt. Zumindest war sie sicher, dass es dieselben waren. Vor etwas

mehr als einem halben Jahr hatten sie ihr auf dem Weihnachtsmarkt von Freiberg einen bedrohlichen Besuch abgestattet. Ziemlich eindeutig hatte die drei Männer damals versucht, sie einzuschüchtern. Nur mit Mühe hatte Ariane es geschafft, sich gegen die Drohungen zur Wehr zu setzen.

Zudem glaubte sie, sich auch zu erinnern, dass sie diese drei Männer vor einem Jahr auf der Petrikerche in Freiberg gesehen hatte. An jenem Tag wurde Professor Hans Huber von der Mineralogischen Sammlung Freiberg von eben diesen Typen vom Kirchturm hinuntergestoßen. Obwohl es damals stockdunkle Nacht gewesen war, meinte sie, den bulligen Körperbau wiederzuerkennen.

Für Ariane waren es die typischen Auftragsöldner. Durchtrainiert, breit gebaut und bestens ausgebildet, waren die Männer für eine entsprechende Bezahlung zu allem fähig und bereit. Vor einem Jahr, vor dem Haus von Hans Hubers Freundin, hatten die Typen Ariane überfallen und gefesselt zurückgelassen. Danach hatte einer der Typen sie auf dem Kirchturm niedergeschlagen. Wozu diese fleischgewordene Bedrohung in der Lage war, hatte sie also schon mehrfach am eigenen Leib zu spüren bekommen. Tatsächlich hatten die Söldner ihr aber bei einem nächtlichen Überfall auch geholfen: Innerhalb von ein paar Augenblicken hatten sie den durchgedrehten Assistenten von Professor Huber krankenhausaufgeprügelt, nachdem er Ariane ohne Vorwarnung attackierte.

All diese Erinnerungen kamen in ihr auf, als alle drei Söldner gleichzeitig aufstanden und ihren Blick auf Ariane richteten. Ein wenig lächerlich wirkte Solmeck, der sich ebenso umdrehte, aber eher verwirrt dreinschaute, als er den Blicken der Männer folgte. Offenbar begriff er nicht, weshalb die drei Söldner plötzlich so angespannt waren. Eine fünfte Person saß noch am Tisch. Der Anwalt verdeckte sie

jedoch mit seinem Körper. Konnte es der mysteriöse Millionenspende sein? War es denkbar ...? Sollte sie ...?

Ariane wurde siedend heiß bewusst, in welcher Gefahr sie schwebte. Die unverhohlene Drohung bei ihrem letzten Zusammentreffen kam ihr wieder in den Sinn: Beim nächsten Mal wollten die Söldner ein Exempel an ihr statuieren. Sie musste weg – und zwar schnell. Ohne Nachdenken wandte sie sich um. Dass sie ihr Auto in der Richtung geparkt hatte, in der die drei Typen standen, war egal. Einen kleinen Umweg nahm sie liebend gern in Kauf. Hauptsache, sie kam hier flott weg.

Entgegen ihrem Fluchtinstinkt hütete Ariane sich davor, direkt loszusprinten. Vielmehr legte sie einen gezielten, straffen Schritt an den Tag. Schon nach ein paar Metern kreuzte sich ihr Weg mit einigen Touristen, die über den Neumarkt liefen. Hier änderte sie abrupt ihren Kurs. Dies aber nur, um nach der nächsten Gruppe von Menschen abermals in eine andere Richtung zu laufen. In der Masse unterzutauchen, war ihrer Meinung nach die beste Chance, von hier wegzukommen.

Ein Blick über die Schulter ließ aber jegliche Hoffnung in ihr ersterben. Zumindest sah sie einen der Typen kaum mehr als zehn Meter hinter sich. Da der Söldner weit über einen Meter neunzig groß war, fiel es ihm leicht, sie nicht aus den Augen zu verlieren. Umso kleiner machte sich Ariane, als sie zwischen den schlendernden Touristengruppen hindurchtauchte und sich hinter deren Rücken zu verbergen versuchte.

Den Mann konnte sie auf diese Weise trotzdem nicht abschütteln. Eigentlich hatte sie gehofft, sich in Richtung Altmarkt zu bewegen. Irgendwo am Pirnaischen Platz hatte sie ihr Auto geparkt. Im Umdrehen bekam sie aber mit, dass der zweite Söldner versuchte, sie

von der Seite her zu umgehen. Mit weit ausladenden Schritten war er vielleicht dreißig Meter entfernt. Also war ihr dieser Weg versperrt.

Ein Blick in die andere Richtung machte ihr klar, dass dort der dritte Mann genau dasselbe probierte. In dem Moment wurde Ariane der Plan der Typen bewusst. In einer Art Halbkreis schafften es die Söldner, ihr fast jeden Fluchtweg abzuschneiden. Innerhalb von Sekunden kam sich Ariane wie die sprichwörtliche Beute eines Rudels Wölfe vor. Als hätten die drei noch nie etwas anderes getan, hatten sie es spielend leicht und ohne jedes Aufsehen geschafft, Ariane einzukreisen.

Einzig die Flucht nach vorn blieb ihr nun übrig. Mit dem Verkehrsmuseum zu ihrer Rechten hatte sie den Neumarkt so gut wie verlassen. Irgendwo geradeaus musste das Stadtschloss liegen. Zudem wurde die Zahl der Menschen, die hier unterwegs waren, zunehmend geringer. Ariane ließ nun jegliche Zurückhaltung fahren.

Statt weiter zu versuchen, sich zwischen den Leuten zu verbergen, sprintete sie drauflos. Die flachen Riemchenpumps hatte sie extra ausgewählt, um darin notfalls auch rennen zu können. Mit richtigen Joggingsschuhen waren sie zwar nicht zu vergleichen, aber sie wollte an diesem Abend ja auch keinen Marathon laufen. Für eine kurze Flucht reichten die Schuhe allemal. Geplant hatte sie das zwar nicht, aber Ariane war von Anfang an davon ausgegangen, dass es dazu kommen konnte.

Interessant wurde es inmitten der neuen Quartiere, die hier in den letzten Jahren entstanden waren. Noch in Arianes Jugend war der Platz zwischen Kulturpalast und Residenzschloss relativ frei und unbebaut gewesen. Nun hatte man allerdings versucht, die historischen Bausubstanz zu imitieren. Dies hatte zur Folge, dass sich Ariane in einer ziemlich engen, leicht schräg verlaufenden Gasse wiederfand.

An der ersten Querung hielt sie sich links, um dann gleich wieder nach rechts abzubiegen. Obwohl sie ein rasches Tempo an den Tag legte, achtete sie darauf, nicht außer Atem zu kommen. Hier geriet es ihr zum Vorteil, dass sie in Freiberg oft joggen ging. Sie würde sich durchaus als trainiert und ausdauernd bezeichnen. Dies hatte ihr schon bei ähnlichen Gelegenheiten wie dieser geholfen.

Obgleich drei Killer hinter ihr her waren, verspürte Ariane noch keine wirkliche Besorgnis. Ein Blick über die Schulter zeigte das Pflaster hinter ihr ohne die durchtrainierten Kampfmaschinen. Der Einbruch in die Kanzlei war weitaus adrenalinfördernder gewesen.

Ariane drosselte sogar ihr Tempo, als sie in die kleine Straße eintrabte, die vom Altmarkt zur Augustusbrücke führte. Hier waren abermals etliche Menschen unterwegs. Vornehmlich zu zweit schlenderten Touristen durch die romantische Altstadt. Ariane glaubte, dass sie es geschafft hatte. Würde sie nun ganz entspannt mit den anderen Menschen mitlaufen, wären die Verfolger kaum in der Lage, sie in der Menge zu erkennen.

Nur zwei Meter hinter einem Pärchen steuerte sie in Richtung Altmarkt. Von dort würde sie ein kurzer Spaziergang zum Pirnaischen Platz und damit zu ihrem Auto zurückführen. Sollte nicht noch etwas Unvorhergesehenes geschehen, hätte sie es damit geschafft.

Das Universum hatte aber wohl nicht vor, es ihr so leicht zu machen. Am Ende der Straße – genau da, wo der Altmarkt begann – lief in dem Augenblick einer ihrer Verfolger entlang. Mitten auf dem Pflaster stoppte er ab. Sein etwas ratloses Umherschauen machte ihr klar, dass er sie noch nicht entdeckt hatte. Allerdings lief sie ihm genau in die Arme.

Ariane hatte keine Wahl, als zu bremsen und sich umzuwenden. Leider war es genau diese Bewegung, die den Söldner auf sie aufmerksam machte. Obwohl der Schein der Laternen ihn nur undeutlich

sichtbar machte, glaubte Ariane, dass er sie plötzlich direkt anstarrte. Ein Ruck ging durch den riesenhaften, muskulösen Körper. Mit schnellen Schritten kam er auf sie zu. Für sie ging es nun in die andere Richtung. Doch auch dort stand im Halbschatten verborgen ein Hüne, der sich ihr nun zuwandte. Dieser verfiel daraufhin ebenso in einen Laufschrift.

Innerhalb von Sekunden hatte sich für Ariane die Situation un-
gemein verschlimmert. Gerade noch in Gedanken auf dem Heimweg,
hatte sie nun keine andere Möglichkeit, als in Richtung Zwinger zu
flüchten. Das Schloss ließ sie rechts liegen. Vielleicht hätte sie sich
auch ins Taschenbergpalais links von ihr retten können, das eines der
bekanntesten Luxushotels von Dresden beherbergte. Ob aber so spät
am Abend jemand an der Rezeption saß und schnell genug geschaltet
hätte, stand in den Sternen.

Sie nahm es lieber selbst in die Hand. Am Ende der Straße tat
sich schließlich der Zwinger auf. Ein Blick über die Schulter bewies
ihr, dass die drei Typen es nicht geschafft hatten, den Abstand zu ihr
zu verringern. Egal, wie trainiert die drei Söldner auch waren: Im Ren-
nen schienen sie ihr unterlegen. Muskeln waren eben nicht alles. Er-
neut verspürte Ariane ein wenig Optimismus. Zudem glaubte sie
auch, sich hier besser auszukennen. Obwohl sie in Freiberg lebte,
hatte sie die Dresdner Sehenswürdigkeiten mehr als genug besucht.
Schon oft war sie tagsüber durch die barocke Pracht flaniert. Entspre-
chend hatte sie jetzt ein Ziel.

Über die freie Fläche im Inneren des Zwingers spurtete sie wie
der Blitz. Wo normalerweise hunderte Touristen unterwegs waren,
entdeckte sie nur eine kleine Gruppe von Jugendlichen. Diese waren
wohl kaum in der Lage, ihr zu helfen. Sie sah keine andere Chance,
als auf die gegenüberliegende Seite zuzuschießen.

Erst als sie den Pavillon erreicht hatte, verringerte Ariane ihre Geschwindigkeit. In den Schatten des Prachtbaus eintauchend, stoppte sie sogar ganz ab. Zu schnell ging in dem Augenblick ihr Atem, als dass sie das Tempo hätte weiter durchhalten können.

Auf jeden Fall hatte es sich gelohnt. Beim Umblicken erkannte sie einen ihrer Verfolger, der gerade den Zwingerinnenhof betrat. Wo die beiden anderen waren, konnte sie nicht sagen. Sie hatte den Abstand zu ihren Verfolgern erfolgreich ausgebaut. Mit ein bisschen Glück hatte der Typ noch nicht einmal mitbekommen, dass sie bis zum Pavillon gesprintet war.

Leise und wesentlich langsamer, um wieder zu Atem zu kommen, stieg sie die geschwungene Treppe hinauf, die auf den Wall des Zwingers führte. Mit ein wenig Extraglück kannten ihre Verfolger diesen Ausgang nicht einmal. Entsprechend vermied sie es auch, an die Brüstung zu treten, um nicht von unten gesehen zu werden.

Auf dem Wall angekommen, ging Ariane am berühmten Nymphenbad vorbei. An diesem Abend hatte sie kein Auge für die Schönheit der barocken Brunnenanlage. Ein sandiger Weg führte hinab zur Rückseite der Semperoper. Hier wurde es Ariane plötzlich mulmig. Eine einzelne Laterne spendete kaum genug Licht, um auch nur die Hälfte des Pfades zu erleuchten – von den Büschen links und rechts ganz zu schweigen. Auch wurde ihr bewusst, dass sie mittlerweile vollkommen allein auf weiter Flur unterwegs war. Wie in einem schlechten Horrorfilm hatte sie sich auf einen menschenleeren, dunklen Weg begeben.

Eiskalt lief es ihr den Rücken hinab, während sie die wenigen Meter bis zur Semperoper rannte. Zumindest würde ihr die Beleuchtung auf dem Theaterplatz vor der Oper helfen, etwaige Verfolger zu entdecken. Im Umkehrschluss hieß das aber auch, dass man sie sehen konnte. Für ein paar kurze Atemzüge blieb sie an der Ecke zum

Theaterplatz stehen. Nirgends war etwas von ihren Verfolgern auszumachen. Erst in einiger Entfernung waren an der Hofkirche Menschen zu sehen, die durch die Altstadt schlenderten.

Geduckt machte Ariane sich auf, an der Mauer der Semperoper entlangzulaufen. Immerzu blickte sie sich nach allen Seiten um, ob sie irgendwo die Silhouette eines großen, breitschultrigen Killers sehen konnte. Aber selbst am Italienischen Dörfchen lag der Theaterplatz ohne Verfolger vor ihr. Sollte sie es tatsächlich geschafft haben?

Ariane ging auf Nummer Sicher. Der schnellste Weg würde sie über die Brühlsche Terrasse zu ihrem Auto führen. So blieb sie aber auf der Auffahrt zur Augustbrücke stehen. Von dieser leicht erhöhten Position aus hatte sie einen guten Überblick über die nähere Umgebung. Für etliche Sekunden spähte sie in die Bereiche hinein, die nur schwach oder gar nicht von den Straßenlaternen ausgeleuchtet wurden.

Ihr Magen krampfte sich plötzlich zusammen, als sie einen der Verfolger auf eben jener berühmten Terrasse zu Gesicht bekam. Oberhalb des Aufgangs der großen Freitreppe stand er im Halbschatten der kastenförmig gestutzten Bäume und blickte zu ihr hinüber. Es war fast, als würde er da oben auf sie warten. In gleicher Weise trat der zweite Söldner in diesem Augenblick aus dem Schatten des Stadtschlusses hervor. Um ihre Lage noch schlimmer zu machen, kam der dritte in derselben Sekunde um die Ecke der Hofkirche herumgerannt und blieb abrupt stehen.

Abermals war Ariane von drei Seiten eingekreist. Es schien regelrecht, als wüssten die drei ganz genau, was Ariane dachte und was sie vorhatte. Sie kam sich erneut wie ein Beutetier vor, mit dem die drei Raubtiere spielten. Konnte es sein, dass die Männer ihr nur vormachten, sie hätte eine Chance zu entkommen? In der Altstadt selbst waren

noch Menschen unterwegs gewesen. Hier aber war weit und breit niemand anders zu sehen.

Wenigstens war die Augustusbrücke hinter ihr noch frei. Es sei denn, die Typen hatten noch einen vierten Helfer, der schon auf der Brücke auf Ariane wartete. Entgegen ihrer Befürchtung war Ariane froh, dort niemanden zu sehen – zumindest, soweit sie es im Dunkeln erkennen konnte. Entsprechend blieb ihr nur eine einzige Richtung für ihre Flucht. Diese führte sie leider auf die andere Elbseite hinüber – noch weiter weg von ihrem Auto und damit der rettenden Sicherheit.

Erneut trieb sich Ariane zur Höchstleistung an. Allerdings merkte sie, dass sie zunehmend müde wurde. Gefühlt stand sie schon seit Stunden unter Hochspannung. Dass ihr Körper das nicht ewig mitmachen würde, kam ihr immer mehr zu Bewusstsein. Ein Blick über die Schulter überzeugte sie zudem davon, dass die Männer schon viel zu nahe waren. Anders als vorhin gelang es ihr nicht, den Abstand zu vergrößern. Über kurz oder lang würden ihre Verfolger sie vielleicht sogar einholen. Was würde dann mit ihr geschehen?

Bereits auf der anderen Seite der Brücke spürte Ariane die Müdigkeit in ihren Oberschenkeln brennen. Ihre Füße begehrten dagegen auf, in flachen Pumps rennen zu müssen. Sie benötigte dringend eine Verschnaufpause, um sich kurz auszuruhen. Da kam ihr eine Idee. Beim letzten Besuch des Dresdner Stadtfestes hatte sie etwas entdeckt, das wohl sonst nur Einheimischen bekannt war. Links von der Brücke führte eine schmale Treppe hinunter auf das weitläufige Elbufer.

Diese stürzte sie so schnell hinunter, wie sie konnte. Am Ende der Stufen schlüpfte sie am Geländer vorbei, um sich zwischen den dichten Büschen am Sockel der Treppe zu verstecken. Kein Lichtstrahl der schwachen Laternen drang bis in diese Ecke vor. Den

verschwitzten Rücken an den groben Sandstein gepresst, japste Ariane förmlich nach frischer Luft. Die Situation erlaubte ihr jedoch nur ein paar Atemzüge.

Kaum einen Herzschlag später vernahm sie die Schritte ihrer Verfolger auf den Stufen. Sie presste sich die Hand auf den Mund, um sich selbst am Keuchen zu hindern. Ein Rascheln verriet ihr, dass wenigstens zwei der Männer am Fuß der Treppe kurz warteten. Auch sie schnieften lauthals und schienen ebenfalls bereits erschöpft.

»Neun Uhr! Zwölf Uhr!«

Ariane hörte zwei hart gebellte Kommandos. Anschließend stürmten mindestens zwei der Männer los. Entgegen ihrem gesunden Menschenverstand hob Ariane ihren Kopf. Sie musste doch wissen, wohin die Söldner rannten.

Tatsächlich sprintete einer gerade in Richtung Elbe. Der andere lief flussabwärts. Zu ihrer Überraschung bemerkte sie den Dritten, der mit dem Rücken zu ihr noch oben auf der Brücke am Anfang der Treppe stand. Bereits eine Sekunde später rannte auch er weg. Offenbar wollte er auf die andere Seite der Brücke hinüber, um zu schauen, ob sie nicht vielleicht dort war.

Sie nutzte die Chance, die sich ihr bot. Sich nach wie vor im Schatten haltend, schlich sie einen schmalen Weg entlang, der an der Seite des Blockhauses herauskam. Genau diesen hatte Ariane damals beim Besuch des Stadtfestes entdeckt. Tatsächlich schaffte sie es, auf dem Weg ungesehen bis auf die breite Hauptstraße zu gelangen. Ab hier kannte sich Ariane leider nicht mehr gut aus. Auf der Neustädter Seite war sie nur selten gewesen – und wenn, dann weiter hinten in der Äußeren Neustadt, dem Amüsierviertel der Landeshauptstadt.

Es half alles nichts: Sie musste auf die andere Seite der breiten, beleuchteten und gut einsehbaren Hauptverkehrsstraße; nur weg von ihren Verfolgern. Eigentlich kam dafür nur eine Richtung in Frage.

Ohne weiter darüber nachzudenken, stieß sie sich von der Mauer des Blockhauses ab. Geduckt und immer darauf bedacht, sich nach allen Seiten abzusichern, flog sie förmlich über den Asphalt. Erst am Sockel des berühmten Reiterstandbilds von August dem Starken blickte sie sich gehetzt um.

Entgegen aller Wahrscheinlichkeit sah Ariane keinen ihrer Verfolger. War es ihr nun endlich gelungen, sie abzuhängen? Also hatte es etwas gebracht, in gerade Linie aus der Altstadt wegzulaufen – auch wenn das für sie bedeutete, dass sie sich noch weiter von ihrem Auto entfernt hatte. Es würde aber nur wenig bringen, wenn sie hier wie auf dem Präsentierteller auf ihre Verfolger wartete. Die lange, von Platanen gesäumte Fußgängerpromenade, die von der Elbe nach Norden führte, stellte ihren weiteren Fluchtweg dar. Irgendwo weiter weg in der Neustadt würde sie sich dann einfach ein Taxi zurück zum Pirnaischen Platz nehmen.

Da sie inzwischen wirklich erledigt war, fiel Ariane nur in einen eher schnellen Schritt. Zum Rennen war sie nicht mehr in der Lage. Die verschwitzten Klamotten klebten ihr ziemlich unangenehm am Körper. Wie ihr Gesicht gerade aussah, wollte sie sich lieber gar nicht vorstellen. Von dem schönen Make-up war wahrscheinlich nicht viel mehr übrig als eine verschmierte, unansehnliche Fratze.

Der Brief, der immer noch in ihrem Hosenbund steckte, war mittlerweile auch recht feucht. Sie hoffte, dass sie überhaupt noch etwas darauf entziffern konnte. Hier im dämmrigen Schein der Straßenlaternen war daran jedoch nicht zu denken. Sie wedelte mit dem Papier, um es zum einen zu trocknen und sich zum anderen damit etwas Luft zuzufächeln. Nach und nach beruhigten sich ihr Herzschlag und die Atmung wurde langsamer. So hatte Ariane sich schon lange nicht mehr verausgabt.

Von vorn hörte sie in dem Moment mehrere Stimmen. Irgendwer grölte laut, jemand anders lachte schief und ein Mädchen quietschte in einem schrägen Tonfall. Ariane stoppte in ihrem Lauf ab. Es war schwer einzuschätzen, ob die Menschen da vorn eine Gefahr für sie bedeuteten. Auszuschließen war es auf keinen Fall.

Ihr wurde bewusst, dass sie letztlich eine junge Frau war, die in einer Donnerstagnacht allein über einen dunklen, verlassenen Fußgängerboulevard in einer Großstadt stolperte. Schon ohne Verfolger wäre ihr in dieser Situation ausgesprochen mulmig zumute gewesen. Allerdings sah sie keine andere Möglichkeit, als weiterzulaufen. Irgendwo da hinten – hinter ihrem Rücken – waren die Killer des Millionenspenders bestimmt noch auf der Suche nach ihr. Umkehren war ausgeschlossen. Die Männer befanden sich noch immer zwischen ihr und ihrem Auto.

Unschlüssig dreht sich Ariane im Kreis. Da bemerkte sie eine Bewegung in der linken Kolonnade des Fußgängerboulevards. Für eine Sekunde schickte sie ein Flehen an das Universum, dass das bitte jemand anders sein sollte – irgendwelche Nachtschwärmer. Im schwachen Lichtkegel einer Laterne erkannte sie aber einen ihrer Jäger. Die Killer hatten sie erneut aufgespürt. Es war fast, als hätte Ariane einen Peilsender um den Hals und die Männer wüssten immer ganz genau, wo sie sich befand.

Allerdings schaute ihr Verfolger nicht zu ihr hinüber. Stattdessen dreht er seinen Kopf immer weiter in alle Richtungen. Ariane wurde bewusst, dass er sie hier, in der Mitte des Boulevards zwischen den hohen Bäumen, offenbar nicht entdecken konnte. Gleichzeitig erklangen erneut mehrere laute Stimmen. Mittlerweile war ihr klar, dass sich irgendwo vor ihr eine Gruppe Jugendlicher befand, die grölend Gott weiß was trieben. Gewissermaßen hatte sie die Wahl zwischen Pest und Cholera.

Trotzdem erschienen ihr ein paar angetrunkene Halbstarke in dem Moment weitaus weniger bedrohlich als die Killer des Millionenspenders. Darauf bedacht, nicht aufzufallen, schlich Ariane also in die Richtung der Stimmen. Dabei versuchte sie, ihren Verfolger nicht aus den Augen zu lassen. Allerdings war dieser schon nach kurzer Zeit verschwunden. Ariane konnte nur vermuten, dass er in eine Seitengasse abgelenkt war, um dort nach ihr zu suchen.

Es bestand aber auch die Möglichkeit, dass er einfach irgendwo in einer dunklen Ecke oder hinter einer der Säulen wartete, bis sie sich zu erkennen gab. Bis zu diesem Augenblick hatten die Söldner immer ziemlich gut voraussehen können, welchen Kurs sie einschlagen würde. Nun wieder Hals über Kopf loszustürmen, war wohl das Dummste, was sie tun konnte.

In der Zwischenzeit war Ariane den Stimmen nähergekommen. Mehr und mehr kristallisierte sich heraus, dass es eine größere Gruppe junger Männer war. Ariane schätzte ihre Anzahl auf wenigstens fünfzehn. Es konnten aber auch zwanzig sein. Noch hatten sie Ariane nicht bemerkt. Ihre Atmung und ihr Puls hatten sich so weit beruhigt, dass sie sich nicht mehr wie eine alte Dampflok anhörte.

Erstaunlicherweise hatte niemand aus der Gruppe der Jungs ihre Annäherung mitbekommen. Viel zu sehr waren sie damit beschäftigt, herumzublödeln, Flaschen mit Alkohol herumgehen zu lassen und mindestens einen Joint herumzureichen. Bei näherer Betrachtung erschienen die Typen deutlich weniger bedrohlich. Es waren auch einige junge Frauen dabei. Wenn sie von den Stimmen ausging, waren sie nur unwesentlich jünger als Ariane. Die Gruppe wirkte wie ein ausgelassenes Treffen von Freunden – vielleicht waren es Studenten.

»Oh, hi. Wer bist denn du?«

Ariane zuckte zusammen, als jemand sie von hinten ansprach. Damit hatte sie in diesem Moment nicht gerechnet. Umso mehr ärgerte sie sich, weil ihr klar wurde, dass ihre Aufmerksamkeit zunehmend nachließ. Die Verfolgungsjagd war ihr definitiv an die Nieren gegangen.

»Tut mir leid, ich wollte nicht ...« Was sollte sie sagen?

»Alles okay mit dir?«

Die Frage klang ernsthaft besorgt. Im Gegenlicht erkannte Ariane den kurzhaarigen Schopf eines jungen Mannes. Er war gerade dabei, sich den Gürtel zu richten. Für sie war nun klar, dass er sich irgendwo erleichtert haben musste. Deswegen kam er wohl in dem Moment zu der Gruppe zurück.

»Ja ... Ich meine, nein. Nicht wirklich. Es ist ... ähm.« Ihr fiel es immer noch schwer, die richtigen Worte zu finden. Von den gemeingefährlichen Söldnern, die sie gerade durch halb Dresden gehetzt hatten, konnte sie wohl schwerlich erzählen.

»Du bist keine Freundin von Elisa?«, fragte der junge Mann.

»Elisa?«

»Schon okay. Ich meinte damit, du gehörst nicht zu uns? Oder bist du gerade erst gekommen?«

»Ich? Nein. Äh.« Ariane stolperte unbeholfen durch das Gespräch. »Im Prinzip doch, ja. Ich bin gerade erst angekommen. Ich gehöre allerdings nicht zu der Gruppe hier. Also zu euch, wenn es das ist, was du fragen wolltest.«

In dem Moment sah Ariane einen weiteren ihrer Verfolger auf der anderen Seite des Fußgängerboulevards entlangschleichen. Damit waren schon zwei der Killer erneut in ihrer unmittelbaren Nähe. Angespannt blickte er in ihre Richtung. Da sie aber weiterhin in der unbeleuchteten Mitte der Fußgängerzone zwischen den Bäumen stand,

konnte der Söldner sie nicht direkt ausmachen. Einzig das Wirrwarr der Stimmen der Freundesgruppe schien er hören zu können.

»Kann ich mich mal kurz bei euch ausruhen?«

Ob der eigenwilligen Frage schwieg ihr Gegenüber kurz. Ariane konnte aber spüren, wie er misstrauisch wurde.

»Es ist nur ... Ich meine, es ist kompliziert«, stotterte sie wiederum und sah ihn flehend an.

»Ja, klar. Das ist absolut kein Problem.«

Im Gegenlicht sah Ariane, wie er mit einer Geste in Richtung seiner Freunde wies. Gemeinsam liefen sie die letzten paar Meter zu den jungen Leuten hinüber. Irritiert stellte Ariane fest, dass der fremde junge Mann ihr eine Hand leicht auf den Rücken gelegt hatte. Wollte er sie befummeln oder spürte er, dass es ihr nicht gutging und wollte ihr deswegen Halt geben?

»Wow. Äh, dein Rücken ...«, brach er seinen Satz gleich wieder ab.

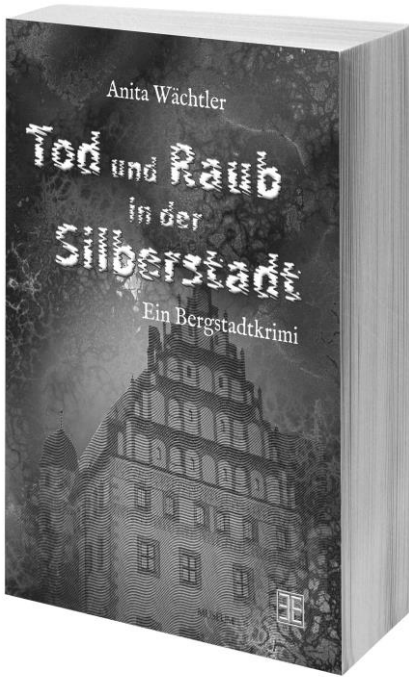
Ariane war klar, worauf er anspielte. »Ich bin ein ganz schönes Stück gerannt.«

»In den Klamotten?«

Sie sollte sich dringend eine Geschichte einfallen lassen, wurde ihr bewusst. Auf Fremde mussten ihr sowohl gleichzeitig aufgetakeltes als auch zerfahreneres Aussehen und ihr gehetztes Benehmen ziemlich seltsam wirken. Ein lauter Ausruf aus der Gruppe und zwei Personen, die sich laut lachend gegenseitig jagten, brachten ihr ein paar Sekunden Zeit, um nachzudenken.

»Ich musste vor meinem Freund wegrennen – beziehungsweise jetzt meinem Ex-Freund.« Es war das Erstbeste, was ihr in dem Moment einfiel.

Ariane spürte, wie sich ihr neuer Bekannter straffte. Augenblicklich schien er zu kombinieren, was ihr wohl geschehen sein musste.



Anita Wächter

Tod und Raub in der Silberstadt

Statt mit Kaffee und Kuchen haben es zwei lebenslustige Seniorinnen plötzlich mit einer fiesen Verbrecherbande zu tun. Die Ereignisse führen schließlich ins Freiburger Bergbaumuseum, aus dem wertvolle Ausstellungsstücke verschwunden sind. Da erschüttert ein Mord die Beschaulichkeit der Bergstadt und schon stecken die Frauen im Abenteuer ihres Lebens.



Marcus Wächter

Erzfieber

Ein Bergstadtkrimi

Eine anonyme Millionenspende und das Verschwinden des Stadtkämmerers halten ganz Freiberg in Aufregung. Eine Leiche bringt zudem das Leben der jungen Freiburger Arzthelferin Ariane Itzen vollkommen durcheinander. Eigentlich wollte sie nur etwas Gutes tun. Stattdessen findet sie sich in einem Strudel aus Intrigen, Verschwörung und Mord wieder. Alle sind hinter neu entdeckten Erzvorkommen her. Nur sie hat die Chance, das mörderische Verbrechen aufzuklären.



Marcus Wächtler

Erzglitzern

Bergstadtkrimi II

Elke Eßer ist verzweifelt: Ihr Lebenspartner ist seit Tagen spurlos verschwunden. Zuerst widerwillig macht sich Ariane schließlich doch auf die Suche nach ihm. Nach und nach findet sie heraus, dass der Professor der Bergakademie ein dunkles Geheimnis hat. Richtig gefährlich wird es für Ariane aber erst, als sie Parallelen zu den »Erzfieler«-Ereignissen von vor einem Jahr entdeckt.